

\* („Einheits“-Geflügel.) In den lustigen Freiherr v. Schlichtschen „Manöverbildern“ aus dem Frieden spielte der gefürchtete Manöveradler eine vielbelächte Rolle. Der Manöveradler, das war das ewige „Huhn mit Reis“, das dem einquartierten Marsjahn mit unfehlbarer Gewißheit überall von aufmerksamen Quartierwirten vorgefetzt wurde. Weil es das leichtest zu beschaffende und doch repräsentable Essen war. Ob adelige oder bürgerliche Häuser — Tag für Tag gab es und immer anderswo den sicher erwarteten, aber doch schon lästigen „Manöveradler“. Warum wir diese Reminiszenz aufgreifen? Nun, seit Beginn der Fleischnot gibt es immer zahlreichere Familien, die sich unter einer Zwangslage stehend, gleichfalls für die mageren Freuden des „Manöveradlers“ entscheiden müssen. Entweder Hühnerknochen, die nach Art der laschierten Felsen in der Theaterkulisse notdürftig mit Haut umkleidet sind — oder gar kein Fleisch. Niemals noch haben die Geflügelpreise eine betartige Höhe erreicht als jetzt, da 30 Deka „Borderes“ fast mit ebensoviel Anstellstunden vergütet werden müssen. Was soll die Hausfrau, die hilflos auf dem Markte Ausschau hält, anfangen? Sie rafft den für eine Menge wichtiger Einkäufe berechneten Inhalt des schlanken Friedensgeldbüschchens zusammen und tritt an den immer bereiten, immer wohlaffortierten Geflügelstand heran, wo ihr um 20 bis 25 Kronen ein winziges entartetes Gebilde ornithologischer Fehlzucht als „Huhn“ geboten wird. Man tröstet sich, daß Hühnerknochen doch hohl seien und wenig aufs Gewicht gehen. Aber essen kann man sie doch nicht. Im Kochtopf schrumpft das unglückliche Hühnchen derart ein, daß die mittags erwartungsvoll und mit Dugus-Selbstwürfen versammelte Familie nur mehr um ein Krematorium herumfährt. Von einem Einteilen für morgen ist natürlich keine Rede, vielmehr gehört der ganze Opfermut des treuen Gatten, der die Situation begreift, dazu, sich für „vollkommen satt“ zu erklären und nicht etwa die arme Frau das Manko der Mahlzeit durch Sarkasmen fühlen zu lassen. Aber man muß sich doch fragen: Wo kommt das viele Geflügel her? Und wo endet das Verdienstmagazinum der Geflügelhandlung? Man hat es bisher nicht für nötig befunden, durch gewiegte Vogelforscher den Unterschied zwischen Einheits- und Extremgeflügel feststellen zu lassen. Mit Ausnahme entsetzlich teurer Fettgänse dürfte das ganze Geflügel, wie es jetzt zu den extremsten Preisen verkauft wird, ruhig zum „Einheits“-Fiedervieh gerechnet werden können. Die Hausfrauen wissen ja recht gut, wie sie damit daran sind. Sie kaufen es widerwillig, machen sich tausend Vorwürfe, aber sie müssen eben! Und man erzählt sich von unerhörten Summen, die für Geflügel ausgegeben werden. Der Dugus des halben Indians, der nur eben eine Suppe gibt, muß mit mannigfachen Entbehrungen anderer Art bezahlt werden. Die beneidete Hühnerkunde ist oft froh,

wenn ihr soviel Geld übrig bleibt, um noch die rationierten sauren Rüben mit heimzubringen. Sie will ja gar kein Geflügel. Sie würde sich viel lieber mit ein paar Deka Fleisch für die Kinder, mit welcher Zuwage immer, begnügen. Sie würde sich ja auch gerne anstellen, wenn sie nicht auf dem Wege ins Bureau wäre oder die Kinder für die Schule fertigmachen müßte. Und so kommt es zu den seltsamsten Zusammenstellungen, wie z. B. fleischloses Huhn mit Burgunderrüben, Entenbeine mit Dörrgemüse, so kommt es, daß Leute zum Geflügel greifen müssen, denen nur ein paar Kronen die Wohlbat des — Einkaufsscheines für Mindestbemittelte versperren.